



TRANSMISSION 2019

Frischer Schwung
Neue Kolleginnen und Kollegen

Mondän und emanzipiert
Neue Sonderausstellung

Engagement und Dank
Gute Nachrichten vom Förderverein

Das Industriezeitalter ist noch nicht vorbei!

Die Zinkfabrik Altenberg erfindet sich neu



Baustelle Dauerausstellung

Im Schauplatz Oberhausen des LVR-Industriemuseums wird schwer gearbeitet: In umfangreichen Umbaumaßnahmen werden das Gelände, die Gebäude und die Ausstellung selbst überholt. Momentan ist die Dauerausstellung für Besucher*innen geschlossen und wird komplett ausgeräumt. Das Konzept zur Ausstellung steht bereits. In den nächsten Monaten geht es für die Wissenschaftler*innen nun an die Verfeinerung und konkreten Umsetzung. Wieder-

eröffnet wird die Dauerausstellung voraussichtlich 2022.

Aber warum nun eine komplett neue Ausstellung? Die alte Dauerausstellung bildete die Eisen- und Stahlindustrie der Region von der Zeit der ersten Erzfunde um 1830 bis zum Strukturwandel 1990 ab. Doch auch in den letzten 20 Jahren stand die Zeit nicht still. Neue Forschungsergebnisse und aktuelle Entwicklungen sollen nun in der Ausstellung reflektiert werden. Eine weitere Neuerung ist die Rolle der Zinkfabrik selbst. „Der Ort Altenberg wird nach der Umgestaltung mehr in den Vordergrund rücken. Wir wollen an zahlreichen Beispielen die Geschichte der Zinkfabrik beleuchten,“ erläutert Schauplatzleiter Burkhard Zeppenfeld.

Durch die Neugestaltung soll die Barrierefreiheit des Schauplatzes verbessert – immer mit der Idee, das Museum für alle bequem zugänglich zu machen. Die Nutzung der verschiedenen Flächen wird optimiert. Das Außengelände soll autofrei werden. Die neuen Räumlichkeiten für Sonderausstellungen sind ungefähr 600 qm groß und liegen damit in der gleichen Größenordnung wie die der Schauplätze Euskirchen und Engelskirchen. Die Fläche der Dauerausstellung misst stolze 2000 qm.

Das Industriezeitalter ist noch nicht vorbei! Ausgehend von dieser These wird die Dauerausstellung der Zinkfabrik Altenberg von Grund auf neu konzipiert! Im Zentrum stehen dabei die



Themenschwerpunkte Konsum und industrielle Produktion, die kaum ohne einander denkbar sind. Wichtig ist dabei aber, dass „der Mensch bei der neuen Dauerausstellung im Mittelpunkt steht. Es geht um die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Menschen und den Einfluss, den die Menschen durch Technik und Industrie in der Welt nehmen.“ erläutert Zeppenfeld. Durch diese historischen Entwicklungen werden Besucher*innen von fiktiven Personen begleitet. Sie erfahren deren Lebensläufe und lernen über sie verschiedene Lebensumstände und Arbeitsbedingungen kennen.

Mitmachen erwünscht! Die neue Ausstellung gibt Besucher*innen an vielen Stellen Gelegenheit zum Ausprobieren. Im Zentrum der Walzhalle wird es einen eigenen halboffenen Raum für museumspädagogische Angebote geben. Darüber hinaus können sich Besucher*innen auf Materialtests zum Ausprobieren, eine Schmiede und eine Schaugießerei freuen. Inklusion ist ein wichtiges Anliegen beim gesamten Umbau, und so sollen auch die museumspädagogischen Angebote für möglichst viele Menschen nutzbar sein.

Interessierte können sich auf dem Blog <https://zinkfabrikaltenberg.blog/> über das Projekt informieren.

Wiebke Hemme

Engagement und Dank

Gute Nachrichten vom Förderverein



Über 20 Jahre lang arbeiten wir nun alle gemeinsam mit Engagement und Freude für die Förderung des LVR-Industriemuseums. In unserer letzten Ausgabe der „Transmission 2018“ haben wir mit Wortbeiträgen und Bildern daran erinnert. Es war gewiss für den Einen oder Anderen kein großes Jubiläum, aber doch ein Grund, auf 20 Jahre mit unterschiedlichen Aufgaben und Angeboten zurück zu blicken. Durch Ihre Mitgliedschaft und Ihre Beiträge sowie großzügige Zuwendungen unserer Sponsoren konnten wir dankenswerterweise für die ausgesuchten und notwendigen Zwecke und Anlässe dem Museum Jahr für Jahr finanzielle Mittel zur Verfügung stellen.

Es war eine gute Entscheidung, als 1998 die Gründungsmitglieder die Urkunde unterzeichneten und unseren Förderverein ins Leben riefen. Zurückschauend ist festzustellen, dass sich der Beitrag des Fördervereins für das Industriemuseum als Informationsbrücke für die Mitglieder und die Öffentlichkeit gelohnt hat.

Ein besonderer Dank gilt jenen, die sich in der Vorstandsarbeit engagierten und es immer noch tun, die Damen und Herren, die durch ihr Fachwis-

sen uns Einblicke in die Vielfalt der regionalen Industriekultur sowie interessanter Themenfelder und Institutionen vermittelt haben, aber auch all' jenen Helferinnen und Helfern, die als Mitglied des Fördervereins oder Angestellte des Museums unsere Arbeit ebenfalls unterstützten und erst ermöglicht haben.

Für Ihre langjährige Treue und Bereitschaft zum Engagement danke ich im Namen des Vorstandes allen herzlich und wünsche natürlich viel Freude beim Durchblättern und Lesen der Transmission 2019.

Heinz-Otto Koch

Zum Vortrag von Herrn Bösch kamen im November letzten Jahres viele langjährige Mitglieder.

Zwischen Technikmuseum und Schule

Dr. Christiane Lamberty im Gespräch



Frau Lamberty, Sie haben wie Frau Lammers Ihre Arbeit am 1. Juli 2018 hier im LVR-Industriemuseum begonnen. Bitte erzählen Sie doch unseren Fördervereinsmitgliedern, wie Sie an unser Museum gekommen sind und welche Aufgaben Sie übernommen haben.

Zum einen teile ich mit Frau Lammers die stellvertretende Leitung des Museums. Das heißt, ich arbeite mich in die vielfältigen, diese Stelle betreffenden Aufgaben ein. Dazu gehört selbstverständlich der Kontakt zu allen Industriemuseen des LVR, so dass ich viel unterwegs bin nach Solingen oder Ratingen oder den drei anderen Standorten.

Meine aktuelle Aufgabe hier im Haus ist die Vorbereitung der Verbundausstellung „Must have“, die voraussichtlich ab 2021 in Kuchenheim gezeigt wird.

Und dann bin ich für den weiten Bereich der Museumspädagogik zuständig. So beschäftige ich mich zur Zeit mit dem Begleitprogramm für Erwachsene und Kinder für die ab Februar gezeigte Sonderausstellung „Mythos neue Frau“.

Die Museumspädagogik liegt Ihnen besonders?

Ja, ich habe mit viel Vergnügen fünf Jahre als Grundschullehrerin u.a. im Bereich „Textil“ gearbeitet. Den Kindern die Handarbeitstechniken beibringen oder mit ihnen bestimmte Projekte ausarbeiten, das habe ich sehr gern gemacht. Außerdem bin ich seit 10 Jahren im Siebengebirgsmuseum der Stadt Königswinter als Pädagogin beschäftigt und eingesetzt als Besucherbegleiterin im Schloss Drachenburg und im Stadtmuseum Bonn.

Das heißt außer hier im Industriemuseum arbeiten Sie auch in Königswinter?

Da Frau Lammers und ich uns die Aufgaben hier teilen, haben wir beide noch andere Tätigkeiten. So bin ich im Siebengebirgsmuseum auch für einzelne Ausstellungsprojekte zuständig.

Warum ist denn ausgerechnet das Museum in Königswinter ihr zweiter Arbeitsplatz?

Wir wohnen ganz in der Nähe, in Bad Honnef. Studiert habe ich allerdings an den Universitäten in Freiburg und Berlin und zwar Geschichte, Germanistik und Politik. Für meine Promotion konnte ich mir das schöne Thema „Reklame in Deutschland 1890-1914“ aussuchen. Zwischen Studium und Promotion habe ich ein Volontariat am Berliner Technikmuseum absolviert. Außerdem wurden unsere vier Kinder geboren, die in Berlin in den Kitas gut versorgt waren.

Mit unserem Umzug ins Rheinland sah das allerdings ganz anders aus, und ich konnte erst nach den Kinderjahren langsam ins Berufsleben zurückkehren. So war ich froh, meine Beschäftigung im Siebengebirgsmuseum zu finden. Jetzt sind die Kinder selbständig genug, und ich freue mich sehr über meine feste Stelle hier am LVR-Industriemuseum Euskirchen und die spannenden Aufgaben, die ich übernehmen kann.

Das Gespräch führte Maria-Regina Neft

Theater und Textilien

Maike Lammers M.A. im Gespräch

Seit dem 1. Juli 2018 teilen Sie sich mit Frau Dr. Lamberty die stellvertretende Leitung unseres Industriemuseums. Unsere Fördervereinsmitglieder würden gern Sie und Ihren bisherigen Werdegang kennenlernen. Welche Aufgaben haben Sie denn hier übernommen?

Nach einer kurzen Eingewöhnungszeit wurde ich direkt eingespannt ins Tagesgeschäft, d. h. mit der Vorbereitung der neuen Sonderausstellung betraut. „Mythos neue Frau“ stelle ich Ihnen ja auch in dieser „Transmission“ vor.

Parallel zur Sonderausstellung kümmere ich mich auch um den großen, beliebten Wollmarkt im Juni, den ich 2018 noch als Gast besucht habe und den ich nun mitorganisieren kann. Außerdem bin ich zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit des Museums, sprich die Werbung für dieses einmalige Industriedenkmal.

Sie haben mir erzählt, dass Sie sehr gern als Mitarbeiterin an das Museum, die Tuchfabrik Müller, gekommen sind, vor allem da Sie sich immer mit Textilien beschäftigt haben.

Die Beschäftigung mit Textilien zieht sich wie ein roter Faden durch meine Ausbildungs- und Berufszeit. Studiert habe ich vergleichende Textilwissenschaft am Dortmunder Institut für Kunst und materielle Kultur, zusätzlich Kunstgeschichte und Psychologie. Meine Schwerpunkte waren Museumsarbeit, Projektmanagement und Mode- und Kleidungsforschung. Am LWL-Industriemuseum in Bocholt konnte ich schon während des Studiums als studentische Volontärin meine ersten Erfahrungen in diesen Bereichen sammeln. Auch ein Praktikum im LVR-Industriemuseum in Ratingen hat mich in meiner Berufswahl bestärkt.

Nach dem Studium habe ich zunächst einmal andere Arbeitsmöglichkeiten rund um das Thema „Textilien“ kennengelernt. So habe ich am Dortmunder Theater als Assistentin des Kostümbildners gearbeitet, danach als Modeberaterin in einem Dortmunder Bekleidungsgeschäft.

Es folgte ein längerer Aufenthalt in Norddeutschland, wo ich 8 Monate an einer Fortbildung für Geistes- und Kulturwissenschaftler

teilgenommen habe, dem Qualifizierungsprojekt „Regialog“. Im Rahmen dieser für mich so wichtigen Zeit konnte ich zwei Ausstellungen betreuen: im Nordwestdeutschen Industriemuseum, der ehemaligen Wollkämmerei und -spinnerei „Nordwolle“ Delmenhorst, eine Sonderausstellung zum Thema Textilkunst und danach eine zur dort ehemals ansässigen Bekleidungsindustrie mit dem bekannten Modelabel „delmod“.

Als wissenschaftliche Volontärin betreute und begleitete ich anschließend im LWL-Industriemuseum Bocholt verschiedene Ausstellungen, bis ich dann, eben ab Juli 2018, meinen festen Arbeitsplatz nach Euskirchen verlegen konnte.

Neben meiner Tätigkeit hier bin ich aber auch noch beruflich selbständig beschäftigt und erstelle in einem Team immer wieder Konzepte für Ausstellungen.

Sie haben einen wirklich spannenden und abwechslungsreichen Werdegang mit vielen, ganz unterschiedlichen Erfahrungen hinter sich. Das heißt, Sie bleiben offen für immer neue Eindrücke.

An der Arbeit im Museum mag ich vor allem, dass es nie langweilig wird und man immer wieder Neues kennenlernt. Das Thema Kleidung und Textilindustrie finde ich spannend, denn alle brauchen oder brauchten Kleidung, Textilien. Ausstellungen historischer Textilien knüpfen Verbindungen zu den Menschen, die vor uns gelebt haben. Noch intensiver wird die Beziehung, wenn wir unsere Ausstellungsstücke mit den Erinnerungen und Geschichten ihrer Träger oder Besitzer selbst verbinden können und so viel erfahren über ihre Lebensumstände in bestimmten Zeiten.

Das Gespräch führte Maria-Regina Neft



Frischer Schwung im Museum

Neue Kolleginnen und Kollegen bringen viel Berufserfahrung mit



Wiebke Hemme – ist seit Februar 2018 im LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller als wissenschaftliche Volontärin beschäftigt.

2017 wurde vom Landschaftsverband Rheinland eine befristete Volontärs-Stelle ausgeschrieben, speziell für die Vorbereitung der neuen Verbundausstellung zur Konsumgeschichte. Diese Aufgabe hat Frau Hemme übernommen. Da es sich um eine Ausstellung handelt, die in mehreren Industriemuseen gezeigt werden wird, ist sie viel unterwegs, zum Beispiel nach Oberhausen zur Sammlungsstelle oder nach Engelskirchen, wo die Ausstellung „Must have. Geschichte, Gegenwart, Zukunft des Konsums“ ab April 2019 zum ersten Mal präsentiert wird. Nach dem Abitur, wie so viele noch unentschlossen, wie es weitergehen sollte, hat sie zunächst ein freiwilliges soziales Jahr in Lübeck in einem integrativen Kindergarten verbracht. Danach ging's dann aber zum Studium der Kulturanthropologie/ Europäische Ethnologie nach Göttingen und später nach Berlin.

In Berlin konnte sie sich während des Master-Studiengangs auf die anthropologische Wissenschafts- und Technikforschung spezialisieren. So hat sie während drei Semestern an einem Projekt mitgearbeitet, bei dem die Auswirkungen von Innovationen in der Psychiatrie untersucht wurden. Ihr zweites Standbein war das Studium der Museumsarbeit, die Entwicklung von Ausstellungskonzepten etc.

Parallel zum Studium hat sie auch verschiedene Praktika in Museen absolviert, so am Berliner Museum europäischer Kulturen und am Historischen Museum in Hannover.

Zwischendurch ging es für sechs Monate nach Brasilien, wo sie an der evangelisch-theologischen Fakultät ein bisschen studiert, aber vor allem Land, Leute und die portugiesische Sprache kennengelernt hat.

Nach dem Abschluss des Studiums war die Stellensuche schwierig. Verschiedene Jobs mussten angenommen werden, Bewerbungen wurden geschrieben, bis dann die Einladung des LVR nach Köln kam.

Frau Hemme freut sich über die ihr übertragenen, vielseitigen Aufgaben der Ausstellungskonzeption, der Objektrecherche, den Überlegungen zur Präsentation in den verschiedenen Museen des LVR. Der Standort Euskirchen bedeutet für sie viel Fahrerei, vor allem, da Bochum ihr eigentlicher Lebensmittelpunkt ist. Aber, wie sie sagt, für die angenehme Atmosphäre in diesem Haus und die spannende Arbeit an der neuen Ausstellung nimmt sie diesen Nachteil gern in Kauf.



Sarah Muckenhaupt – Mitarbeiterin im Sekretariat. Seit Oktober 2018 hat das Industriemuseum eine neue, tatkräftige Unterstützung im Sekretariat. Frau Bergunde-May kämpfte tapfer, konnte jedoch kaum alle anfal-

lenden Arbeiten allein bewältigen. Und schon ist die Mitarbeit von Frau Muckenhaupt deutlich sichtbar. Die hauseigene Bibliothek ist tiptop aufgeräumt, die Bücher sind richtig sortiert und katalogisiert und somit für Benutzer wieder schnell zur Hand. Frau Muckenhaupt hat 2005 eine Ausbildung zur Fachangestellten für Bürokommunikation beim Statistischen Bundesamt in Bonn begonnen und drei Jahre später abgeschlossen. Beim Statistischen Bundesamt war sie kurzzeitig im statistischen Bereich „EVS-Einkommens- und Verbrauchsstichprobe“ beschäftigt sowie im Anschluss im Bundesverwaltungsamt als Sachbearbeiterin im Bereich Personal.

Kurz vor ihrer Elternzeit wechselte sie in das Referat „Ausländerzentralregister“, in das sie nach einer vierjährigen Kinderpause wieder zurückkehren konnte.

Insgesamt 10 Jahre war sie dort beschäftigt, bevor sie nun ihre Tätigkeit in Kuchenheim begonnen hat.

Hans Jürgen Weuthen – ist seit Juni 2018 ein neuer Mitarbeiter im Team der Maschinenvorfüh-
rer in der Tuchfabrik Müller. Herr Weuthen aus dem niederrhei-
nischen Wegberg-Ars-
beck ist bestens qua-
lifiziert durch eine um-
fassende Ausbildung
und viele Tätigkeiten



rund um Textilien und Textilmaschinen. Gelernt hat er den Beruf des Textilmaschinenführers und -mechanikers bei der Firma Lippholt in Wegberg-Arsbeck, ein Unternehmen, das Krawatten, Schals, Tücher etc. herstellte. Erweitern konnte er sein Wissen bei Lippholt als Designer, Textilmustergestalter und Patroneur. Zusätzlich ließ Herr Weuthen sich ausbilden im Designatelier Hoff in Krefeld zum Fotogravurzeichner, d.h. er lernte Filme für Textil-Druckvorlagen herzustellen. Diese anspruchsvolle Ausbildung qualifizierte ihn als Textildesigner zur Erstellung und Rappor-
tierung vom Design zur Druckschablone.

In Krefeld arbeitete er dann auch für die folgenden 17 Jahre bei der Firma Scheibler & Pelzer als Chefdesigner für technische Textilien, Damenoberbekleidung, Herrenkonfektion, Möbel- und Dekostoffe und und und. Diese Jahre, in denen er zuständig war für die Druck- und Prägekollektionen und die Entwicklung neuer textiler Produkte, war, wie er sich äußerte, seine beste Zeit.

Danach arbeitete er als Colorist und Designer in dem niederländischen Unternehmen HTFA-Lake-
Tex, dann in der Bandweberei Wenzelband in Bernkastel-Cues als Assistent der Geschäftsleitung. Da die Arbeitsstellen im Textilsektor durch den Niedergang der Textilindustrie immer rarer wurden, wechselte Herr Weuthen für 10 lange, schwere Jahre ins Hotelgewerbe und war in großen Häusern zuständig für die Kundenbetreuung, Seminare und Tagungen.

Nebenher und als Ausgleich für alle „Aufs und Abs“ in seinem Berufsleben übt er seit 35 Jahren die ehrenamtliche Tätigkeit als NRW- und Bundesstützpunktleiter für Kunst- und Turmspringen in Köln an der Deutschen Sporthochschule aus.

Und nun ist er mit all seinen Fähigkeiten und Qualifikationen ein geschätzter Mitarbeiter in unserem Museum.

Georg Junk – ist seit dem 15. Oktober 2018 in der Tuchfabrik Müller beschäftigt als Maschinenvorführer und zugleich zuständig für eine Dokumentation der Maschinen in der Fabrik. Er begann seine Ausbildung zum Textilmaschinenführer und -mechaniker bei den Textilwerken H. Reichel in Rheinberg und fand dort auch seine erste Anstellung. Nach insgesamt vier Jahren in dieser Samt- und Plüschweberei begann Herr Junk ein Studium an der Fachhochschule Niederrhein mit dem Abschluss als Diplom-Ingenieur für Textil- und Bekleidungstechnik. Es folgten verschiedene Beschäftigungen, so als Produktmanager Mode bei WABO in Emsdetten, in Mönchengladbach in der Tuchfabrik K. Jos. Otten als Assistent der Geschäftsleitung und als Handelsvertreter für Zutaten für die Bekleidungsindustrie.



Doch bedingt durch die schwierige Situation der deutschen Textilindustrie, entschloss sich Herr Junk zur Selbstständigkeit. Er eröffnete zusammen mit seiner Frau in Köln-Neustadt Süd ein Geschäft für Naturtextilien. Dort kann man ökologische Stoffe kaufen und sich von seiner Frau wunderschöne Maßkleidung nähen lassen.

Von der Großstadt hat Herr Junk seinen Weg jedoch nach Euskirchen-Kuchenheim ins LVR-Industriemuseum gefunden, zurück zu seinen Wurzeln, zu Textilmaschinen. Sie sind zwar nicht technisch up to date, dafür aber von nostalgischem Charme und leisten unermüdlich, meistens zuverlässig – und von allen Maschinenführern bestens gepflegt – ihre tägliche Arbeit.

Maria-Regina Neft

Spielzeug vorgestern, gestern und heute

Ein Nachtrag zur Baukästen-Sonderausstellung „Die Welt im Kleinen“



Jan Steen (1626-1679):
Der heilige Nikolaus

Spielzeug gibt es, solange es Kinder, also solange es Menschen gibt. Der Spieltrieb ist angeboren, der Mensch ist ein „homo ludens“. Haben Kinder kein Spielzeug, suchen sie sich etwas zum Spielen, ob Steine, Holzstücke, Pappkartons. Das machten die Kinder in der Steinzeit genauso wie unsere Kinder heutzutage, je nach vorhandenem Material und Phantasie.

Als Beigaben in Kindergräbern hat man Tonpüppchen, Rasseln und Pfeifen gefunden. Eine römische Puppenküche mit allem Drum und Dran wurde in Köln ausgegraben. Vielerlei Spielzeug wird heute in den

entsprechenden Museen und Sammlungen – römisch-germanisch, landeskundlich, volks- und völkerkundlich – gesammelt und ausgestellt.

Aber wirklich beachtens- und sammelwert ist Spielzeug als solches, mit kulturhistorischem Wert, erst in den 1920er Jahren geworden. Damals begannen Interessierte Spielsachen zu sammeln – Puppen, Steifftiere, Schuco-Autos. Außerdem erschienen zum ersten Mal Kulturgeschichten des Spielzeugs mit hervorragenden Abbildungen von Gemälden, also ikonographischen Belegen, auf denen Spielzeug oder spielende Kinder zu erkennen waren.

Eines ist klar: Die Kindheit spielte in der Lebenswirklichkeit lange Zeit keine große Rolle. Irgendwie wurden die Kleinen groß oder auch nicht, die Kindheit ging schnell vorüber, mit 10 bis 12 Jahren war diese Periode vorbei. Die Pflichten von Erwachsenen verdrängten das Spielen.

Ganz selten tauchen auf mittelalterlichen Gemälden Kindergestalten auf, es sei denn auf religiösen Bildern, vor allem den Madonnenbildern, der Darstellung der innigen Verbindung von Mutter und Kind.

Erst im 15./16. Jahrhundert, in der Phase der Renaissance, und der Besinnung auf den Wert des einzelnen Menschen löst sich eine weltliche Darstellung der Kinder von der religiösen Ikonographie. Eines der wichtigsten Gemälde aus der Zeit ist das Bild „Kinderspiele“ (1560) von Pieter Bruegel, das 91 verschiedene Kinderspiele in den Niederlanden zeigt: Kinder, die auf dem Steckenpferd reiten, mit Puppen, Kreiseln, Windrädern spielen, Stelzenlaufen, Hochzeit spielen, Nachlaufen und und Ein großes, ungeheuer spannendes Wimmelbild, eine Sammlung der damaligen, uns heute noch größtenteils bekannten Spiele.

Ab dieser Zeit wurden Kinder immer häufiger gemalt. Rubens, Frans Hals, Albert Cuyt, alle malten ihre eigenen Kinder oder ganze Familien, wobei die Kinder verschiedenes Spielzeug, Trommeln, Steckenpferd, Puppen, in den Händen halten. Selbstverständlich handelte es sich immer um sehr wohlhabende Familien, die derartige große Gemälde in Auftrag geben konnten.

Zur gleichen Zeit, als die auf den Bildern erkennbare, aristokratische Kinderkleidung über und über mit Spitzen besetzt war, stellten andere Kinder diese Luxuswaren in Heimarbeit her, z.B. im Erzgebirge. Die Kinder der Armen wurden ab dem 5./6. Lebensjahr zur Arbeit angehalten, ob im Haus oder draußen als Hütekind für Kühe, Ziegen und Schafe. Aber selbst diese Kinder fanden immer etwas zum Spielen. Spielen gehört zum Kindsein, ohne Spielen keine Entwicklung. Wie phantasievoll ein Landkind im 18. Jahrhundert ohne vorgefertigtes Spielzeug spielen konnte, hier ein Beispiel:

„War ich dann müd, so setzte ich mich in die Sonne und schnitzte ... Kühe; denen gab ich Namen, zäunt ihnen eine Weid ein, baute ihnen Ställe und machte immer wieder schönere ...“

Von Kinderstuben kann man erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts sprechen. Nun begannen die bürgerlichen Familien, die sich nach den Schrecken der französischen Revolution in ihr Heim einigelten, ihren Kindern einen eigenen Wohnbereich einzurichten mit kindgerechten Möbeln und Spielsachen. Die Kinder saßen an

kleinen Tischen und malten oder saßen auf dem Fußboden und spielten mit den Bauklötzen. Die entsprechenden Darstellungen zeigen jedoch einen idealtypischen Stand. Oft lagen die Kinderzimmer am Ende der Wohnung, dunkel, und mit Blick auf den Hof. Zunehmend herrschten außerdem im Laufe des 19. Jahrhunderts Neobarock, Plüschportieren und Nippes im Wohnzimmer, und die Kinder wurden ins Kinderzimmer abgeschoben.

Machen wir einen Sprung in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Bauklötze aus Holz und Stein kannte man bereits. Nun aber gab es eine Innovation – Baukästen aus Metall! „Technik für die Jungen“ hieß die Eltern-Devise, um den Nachwuchs auf das künftige Berufsleben vorzubereiten. Und so hat die Industrialisierung im Kinderzimmer – mit einiger Verspätung – in den 1920er Jahren begonnen. Holz und Stein waren out. „Leben im Eisen“ verhiess die Aufschrift auf einem Baukasten in den 30er Jahren. „Pionir“, „Meccano/Märklin“, „Imperator“, „Walther“, „Trix“ sind Namen dieser Zeit. Kleine Techniker und Ingenieure sollten mit Spaß in die große Welt der Technik geführt werden. Mit Lob der Maschine, Lob der Technik versuchten die Spielwarenhersteller ihre Produkte anzupreisen: „Es gibt im Zeitalter der Technik wohl kaum einen Jungen, der nicht von den gewaltigen Werken der Technik fasziniert ist. Er staunt über die großen Leistungen, seien es große Kräne, Brücken, riesige Dampfer, Eisenbahnen und Flugzeuge, die dem Verkehr dienen.“

Und dann hieß es Nachbauen: „Gewiß werdet ihr schon einmal vor einem modernen Wunder der Technik, sei es eine Brücke, ein Riesenkran gestanden sein und der Wunsch ist in euch rege geworden, so etwas auch bauen zu können. Nun wohl, das Modellobauspiel bietet euch jetzt die Möglichkeit dazu!“

Und nach dem Zweiten Weltkrieg? Städte, Häuser und Wohnungen mitsamt dem Inventar waren zerstört, für den Kauf von Spielsachen fehlte das Geld, den Herstellern fehlte gutes Material. Die Kinder spielten draußen auf der Straße, im Hof, auf Trümmergrundstücken, im Wald. Räuber und Gendarm, Versteckenspielen



ging überall und an der Teppichstange konnte man bestens turnen. Weihnachten wurden kiloschwere eiserne Rollschuhe verschenkt. Sache der Mädchen waren Hüpfkästen, Seilenspringen und später das stundenlange Gummistwistspringen. Schwimmbad, Schlittenfahren, Eisbahn waren auch ein großes Vergnügen. Schiffchen und Wassermühlen basteln und Drachen steigen lassen ebenfalls. Ganz wichtig war der Tretroller, aus Metall besser als aus Holz und mit Gummireifen ein Prachtstück. Spielplätze wurden in den 1960er Jahren angelegt, der wirtschaftliche Aufschwung machte das möglich.

Im Haus spielten die Mädchen mit ihren Puppen und die Jungen hatten zu Weihnachten die Eisenbahn und Siku-Autos bekommen. Irgendwie hat man diese Zeit als großes Spieleparadies in Erinnerung, trotz der Schule.

Doch wie überall, die Zeiten ändern sich, draußen spielen ist, zumindest in den Städten, unmöglich, und die Kinderzimmer sind überfüllt mit vorgefertigtem Spielzeug, so dass die Phantasie oft keinen Platz mehr hat.

Doch auch heute spielen Kinder immer noch gern mit Bausteinen, auch wenn diese nicht mehr aus Metall sind, und der Weg aus dem Kinderzimmer nicht mehr direkt zum Ingenieursstudium führt. Doch dafür können Mädchen und Jungen, die Kleinen und die Größeren, heutzutage gleichermaßen die bunten Kunststoffbausteine nach Lust und Laune, ohne Konstruktionsplan, zusammenstecken.

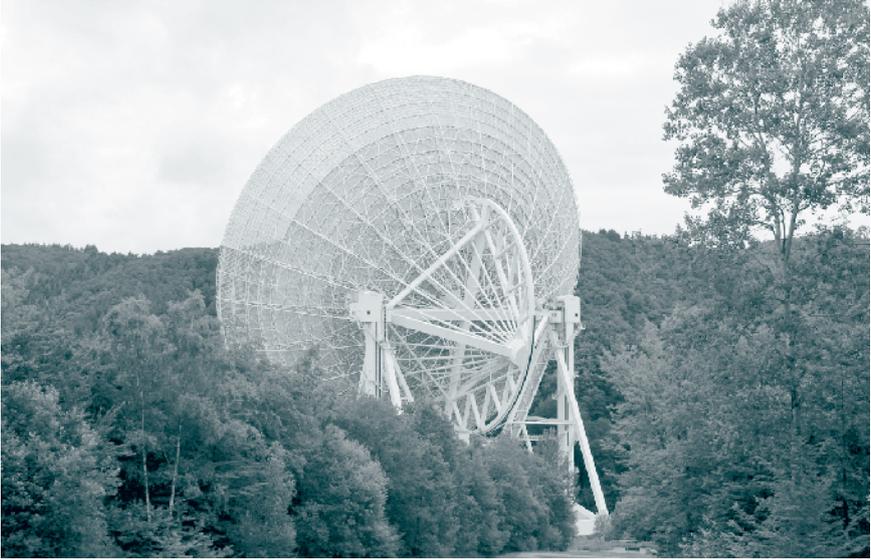
Der Vortrag mit diesem Thema wurde am 19. September 2018 im LVR-Industriemuseum Euskirchen gehalten.

Maria-Regina Neft

RÜCKBLICK 2018



RÜCKBLICK 2018



Veranstaltungen

des Fördervereins



Mittwoch, 8. Mai | 13 Uhr | Exkursion

Kaster – ein Burgort an der Erft und das Alltagsleben im Mittelalter

Halbtagsfahrt mit Dr. Reinhold Weitz zur
rheinischen Wirtschaftsgeschichte

Kostenbeitrag 20 €, Einladung zu Kaffee und
Kuchen, Abfahrt 13 Uhr ab Museum, Ankunft am
Museum: 18.00/18.30 Uhr

Anmeldung unter 02251 14880 erbeten



Donnerstag, 6. Juni | 19.00 Uhr | Shedhalle

„Sommerabend – Das Gewachsene und das Ge- wordene, das Erdachte und das Gemachte“ Alois Sommer und Manfred Lang rezitieren über Natur und Kultur

Bewirtungsangebot, Kostenbeitrag 10 € ein-
schließlich Bewirtung, Kartenerwerb an der
Museumskasse und bei der Buchhandlung
Rotgeri, Einlass ab 18.30 Uhr

Donnerstag, 5. Sept. | 19 Uhr | Vortragsraum

Die Macht der Couturiers

Geschichten von Modemachern, Filmstars und
kunstseidenen Mädchen

Ein mit vielen Bildern garnierter, literarischer
Einblick in die Modewelt zwischen 1900
und 1930

Eintritt frei

Mittwoch, 30. Oktober | 13 Uhr | Exkursion

TEEKANNE – Betriebsbesichtigung in Düsseldorf

„Live“ die ganze Welt des Tees entdecken!

Kostenbeitrag 10 €, Speis und Trank in der
Veranstaltung

Abfahrt 13 Uhr ab Museum, Ankunft 19/19.30
Uhr. Anmeldung unter 02251/14880 erbeten

Donnerstag, 28. November | 19 Uhr | Mottenburg

Persönlichkeiten im Museum

Zur Veranstaltung wird gesondert eingeladen.
Wir bitten, zusätzlich die Pressemitteilungen zu
verfolgen.

Kostenbeitrag 10 €, einschließlich Bewirtung
Einlass ab 18.30 Uhr

Veranstaltungen

des LVR-Industriemuseums

Bis 17.11.2019

Sonderausstellung „Mythos Neue Frau - Mode zwischen Kaiserreich, Weltkrieg und Republik“

Eintrittspreise: 4 €, ermäßigt 3 €, Kombiticket 9 €, Gruppenführung 45 € zzgl. Eintritt, Kinder und Jugendliche und Mitglieder des Fördervereins frei

Donnerstag, 25. April | 11 – 15 Uhr

Ferienworkshop für Kinder

„Kleine Kleider selbst gemacht mit Glitzer und Glimmer“. Für Kinder, die schon erste Erfahrung mit Nadel und Faden haben.

12 € inkl. Material, Anmeldung bis 18.4. unter 02234 9921 555

Donnerstag, 2. Mai | 14.30 – 16.30 Uhr

„Spiele und Kultur“

Senioren in Euskirchen (SIE): Bei Kaffee oder Tee mit Gebäck sind spielfreudige Menschen 60+ eingeladen im Museumscafé die Spiele des Museumskoffers zu nutzen, um sich bei Spiel und Kultur zu treffen. Weitere Termine: 06.06., 04.07., 01.08., 05.09., 10.10., 07.11., 05.12.

Sonntag, 5. Mai | 11 und 12 Uhr

Offene Filzwerkstatt

Weitere Termine: 07.07., 04.08., 01.09., 06.10., 03.11., 01.12.

Sonntag, 12. Mai | 13.30 und 14.30 Uhr

Familienführung durch die Tuchfabrik

Weitere Termine: 09.06., 07.07., 14.07., 04.08., 11.08., 01.09., 08.09., 06.10., 13.10., 03.11., 10.11., 01.12., 08.12.

Sonntag, 12. Mai | 13.30 – 16.30 Uhr

Dampf-Sonntag

Dampfmaschine in Betrieb, weitere Termine: 12.05., 09.06., 14.07., 11.08., 15.09., 13.10., 10.11., 08.12.



Sonntag, 19.5. | 11.30 Uhr

Matinee zur Ausstellung „Mythos Neue Frau“

Vortrag und Grammophon-Vorführung zur Musik der 1920er mit „Schellacks Enkeln“.

Kosten: 7 € inkl. Ausstellungseintritt

Sonntag, 19. Mai | 11.30 und 13.30 Uhr

Mit Wollli durch die Tuchfabrik

Weitere Termine: 16.06., 21.07., 18.08., 15.09., 20.10., 17.11., 15.12.

Sonntag, 2. Juni | 11 – 17 Uhr

29. Rheinischer Wollmarkt

Schafe, Wolle, Textil- und Handwerkskunst, Textilien und kulinarische Köstlichkeiten. Eintritt frei

Sonntag, 15. September | 11-18 Uhr

Legotag

Sonntag, 10. November | 11 – 17 Uhr

Dampfmaschinen-Modelltag

Selbstgebaute und historische Dampfmaschinenmodelle präsentieren sich in voller Aktion

Mondän und emanzipiert?

Mythos Neue Frau - neue Sonderausstellung im Bauhaus-Jubiläums-Jahr
in Euskirchen zum Modewandel zwischen Kaiserreich und Republik



Charlestonkleider, links mit
Federboa, Mitte
der 1920er Jahre

Rechts unten:
Tenniskleidung mit viel
Bewegungsfreiheit

Avantgardistisch und revolutionär – so lassen sich Design und Idee des Bauhauses, jener 1919 gegründeten Weimarer Kunstschule, wohl am besten zusammenfassen. Mit seiner demokratischen Auffassung von Kunst, Handwerk und Leben wird das Bauhaus bis heute viel zitiert und gilt als Inbegriff der Moderne. Im historischen Kontext vom Ende des Ersten Weltkrieges, der Gründung der Weimarer Republik und des Frauenwahlrechtes bekommt die Beschäftigung mit der „Bauhaus-Bewegung“ noch einen größeren, gesellschaftlich und politisch relevanten Stellenwert.

Das 100-jährige Jubiläum wird mit einem ausgedehnten Jahr 2019 bundesweit mit zahlreichen Ausstellungen, Veranstaltungen und Aktionen gefeiert. Grund genug für das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, gemeinsam mit den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe den Blick auf die Entwicklungen zu richten, die durch die Leitgedanken und Ansätze des Bauhauses im Westen angestoßen wurden.

Unter der Dachmarke „100 Jahre Bauhaus im Westen“ wird auch die neue Sonderausstellung in der Tuchfabrik Müller eröffnet und schließt sich damit einem publikumswirksamen Reigen an, der sich Themen der 1920er Jahre mit ihren

Weichenstellungen und mit dem einen oder anderen Neubeginn widmet.

Mit „Mythos Neue Frau“ richtet sich der Fokus auf ein Frauenbild, das sich in erster Linie durch die äußere Erscheinung manifestiert: Der Bubikopf gilt wohl als Sinnbild schlechthin für die moderne Frau. Das gerade, knielange Kleid verleugnet die Taille und gibt die Sicht auf die Beine frei. Die Zigarette macht aus dem jungen Fräulein eine selbstbewusste Dame. Kennzeichen, die ganz erheblich vom dem abweichen, was noch einige Jahre zuvor eine modische Frau ausmachte.

Und schon der Titel der Ausstellung macht deutlich, dass sich hinter dem Begriff der „Neuen Frau“ mehr verbirgt, dass das Bild in unseren Köpfen nicht der ganzen Wahrheit entspricht, und ein Blick hinter die Fassade lohnend sein könnte. Der Untertitel „Mode zwischen Kaiserreich, Weltkrieg und Republik“ verrät, dass ein Ausflug in die früheren Jahrzehnte Erklärungen für die Entstehung der – vermeintlich – neuen Frauenrolle geben könnte.

Der Modewandel am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist wie so oft ein Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen. Eine nie gekannte Modernisierung aller Lebensbe-



reiche hielt schon vor dem Ersten Weltkrieg die westliche Welt in Atem. Straßenbahnen, Automobile und Fahrräder versprachen eine neue Form der Mobilität. So konnten die Menschen nun aus den Vorstädten und vom Land in die neuen urbanen Zentren der (Industrie-)Städte gelangen. Hier entstanden mit den Warenhäusern neue Konsumtempel, in denen es alles zu kaufen gab, was das Herz begehrt – wenn man es sich denn leisten konnte.

Auch die Berufswelt war in den Strudel der rasanten Veränderungen einbezogen. Immer mehr Frauen arbeiteten nicht nur in den Fabriken, sondern auch in den Telefonzentralen, Kaufhäusern oder Büros, als Lehrerin oder Laborantin. Ob am Arbeitsplatz, beim Einstieg in die Straßenbahn oder auf der Rolltreppe im Warenhaus, die Frauen waren für die neuen Lebensumstände noch völlig unpassend angezogen. Die großen und einengenden Roben des Kaiserreichs passten nicht mehr in die modernisierte Welt, Kleidung musste funktionaler werden.

Der Erste Weltkrieg stellte die politischen Verhältnisse auf den Kopf und hatte ebenso seinen Anteil an den großen Veränderungen des Bekleidungsmusters. Textilien unterlagen der Kriegswirtschaft und wurden für das Militär beschlagnahmt. Ein extremer Mangel an der „Heimatfront“ war die Folge. Das führte einerseits zum erzwungenen Konsumverzicht, andererseits zu einem neuen, puristischen Modestil. Auch nach dem Krieg blieb es bei dem sparsamen Einsatz von Stoff in der Modebranche, und so avancierte das kleine, kurze Charlestonkleid zu einem modischen „must-have“.

Folgerichtig passte sich die Mode der sich wandelnden Gesellschaft an, fand neue Formen für einen vereinfachten Kleidungsstil, der den Anforderungen des modernen Lebens Rechnung trug. Die Kleidung wurde zweckmäßiger, sachlicher und ließ ihren Trägerinnen und Trägern immer mehr Bewegungsfreiheit.

Massenhaft erschien diese getragene Rationalisierung in Werbeanzeigen und Zeitschriften. Auch andere Medien präsentierten das neue



Ensemble aus Rock mit Bluse, und Rock mit Pullover, 1920er Jahre

Modevorbild in eleganter und mondäner Form. Dessen Nachahmung war den meisten Frauen jedoch aus finanziellen Gründen kaum möglich. Und auch das neue Ideal eines selbstständigen und emanzipierten Selbstbildes entsprach oft nicht dem, was in den 1920er Jahren von den Frauen tatsächlich erwartet wurde, ja, was sie auch selbst von sich erwarteten. Denn das neue Bekleidungschema als Ausdruck einer umfassenden Selbstbefreiung zu deuten, wäre zu kurz gegriffen. Ihren Platz hatte die Frau noch zu oft an der Seite ihres Ehemannes, als fleißige Hausfrau und fürsorgliche Mutter.

Und trotzdem gibt es Parallelen zwischen den Denkmustern der Bauhaus-Akteure und den daraus resultierenden Gestaltungsmerkmalen und den Bekleidungsformen der Frauen in den 1920er Jahren. Eine einfache Kleidung, die von einer breiteren Masse getragen wurde, da sie kostengünstiger zu erwerben oder nachzuschneiden war. Dass dieses neue Schema nicht als Konsequenz aus dem Krieg zu verstehen ist, sondern schon um die Jahrhundertwende vorbereitet wurde, ist die These der Ausstellung, die unter dem Titel „Die Macht der Mode“ am Ratinger Schauplatz des Industriemuseums konzipiert und entwickelt wurde. Dort war sie 2016 zu sehen, 2018 zeigte sie das Engelskirchener Haus. Als Kooperationsprojekt mit dem LWL-Industriemuseum TextilWerk Bocholt wird sie im Anschluss an die Präsentation in Euskirchen unter neuem Titel und ebenfalls im Rahmen des Bauhaus-Jubiläums im Münsterland zu besuchen sein.

Maike Lammers

Stolberg – die einstige Weltstadt des Messings

Aus unserer Exkursionsreihe zur Wirtschaftsgeschichte



Stolberg mit Burganlage

Wer auf den Spuren der rheinischen Industrie unterwegs ist, erlebt immer Überraschungen.

So war es auch bei einer Reise an einem grauen Tag in eine graue Stadt, die aber einmal einen goldenen Glanz verbreitete. Es ging nach Stolberg bei Aachen, dem einstigen Weltzentrum der Messingwaren!

Die wirtschaftliche Vergangenheit der Eifel war immer eine Geschichte des Bergbaus, weil die richtigen Standortfaktoren zusammenkamen – die Rohstoffe Eisen, Blei oder Zink, die Wasserkraft der Bäche, um die Räderwerke und Hämmer zu bewegen, und das Holz der Wälder, um daraus Kohle zum Verhütten zu gewinnen. Die Siedlung am Vichtbach und der Inde brachte die natürlichen Voraussetzungen mit. Dass sie erst mit der beginnenden Neuzeit zu einem blühenden Gewerbeplatz wurde, hatte politische und religiöse Ursachen, die einen weiträumigen Ausblick an die Maas und einen Rückblick auf die großen Zeitströmungen bedingen.

Stolberg nennt sich selbst die „Kupferstadt“, aber in ihrer Vergangenheit wurde hier nicht das von Ferne eingeführte Kupfer zur dunklen Bronze verarbeitet, sondern alles, was als „gelb-

es Kupfer“ auf den Markt kam. Aus einem Teil Kupfer und zwei Anteilen Zinkerde, dem Galmei, entstand das begehrte neue Metall. Messing war leichter zu gießen, konnte in Blechen/Platten ausgewalzt, geschnitten und gefeilt werden, man konnte Alltagsgeräte herstellen, aber auch liturgische Gegenstände für die Kirchen. Seine vielfältige Verwendung hatte seit jeher das Handwerk und den Handel vorangebracht. Im Mittelalter schufen die Kupferschläger (Batteurs) der Maas-Städte, allen voran Dinant, Lesepulte und Leuchter, Fibeln, Kettengehänge und Ringe. Aus ihren Zünften kamen die Künstler und Goldschmiede der Reliquienschreine wie ein Nikolaus von Verdun oder ein Renier de Huy, der das wundervolle Taufbecken in Lüttich schuf. Maasländische Kaufleute vertrieben die Waren als „Dinanderien“ über die Hanse in ganz Europa. Auch die Reichsstadt Aachen gehörte zu diesem Wirtschaftsraum. Ein wesentlicher Grund für das blühende Gewerbe dieses Städteraums war die Nähe zum bedeutendsten Fundort für das Zinkerz, dem Altenberg im heutigen Dreiländereck. Lapis calaminaris ist seit dem Altertum die lateinische Bezeichnung und hat den Orten des Galmei-Bergbaus ihren Namen gegeben – La Calamine oder auf Deutsch Kelmis. Es gehörte nach 1815 zu Neutral-Moresnet, einem völkerrechtlich einzigartigen Gebilde, in dessen Herrschaft sich drei Staaten teilten und dessen Verkehrssprache Esperanto sein sollte.

Wie aber ist die Kleinstadt zu ihrem legendären Ruf im 18. Jahrhundert gekommen? Wer die europäische Wirtschaftsgeschichte verfolgt, gerät mitten hinein in die Religionskriege der frühen Neuzeit. Die fortschrittlichen Gewerbebürger in den Städten zählten oft zu den Anhängern der Reformation, und so darf es nicht verwundern, wenn die protestantischen Kupfermeisterfamilien aus Aachen bei den Glaubenskonflikten am Ende des 16. Jahrhunderts und der gewaltsamen Rekatholisierung die Reichsstadt verließen. Sie zogen in das nahe, dörfliche Stolberg um, wo die Herren von Efferen das Kirchenpatronat hatten und ihnen Siedlungs- und Arbeitsmöglichkeiten anboten. Um 1700 gab es im Stolberger Raum bereits an die 40 Kupfermeister. Ein typischer Arbeitshof umfasste meh-

rere Schmelzöfen, eine Galmeimühle und ein Hammerwerk. Eine solche Anlage beschäftigte um die 25 Arbeiter. Nach Schätzungen waren insgesamt während des 18. Jahrhunderts im Stolberger Messinggewerbe zwischen 600 und 1.300 Männer tätig. Für 1726 sind 200 Messingöfen belegt, die pro Jahr insgesamt 60.000 Zentner Messing erzeugten.

Die Kupferhöfe in der heutigen Altstadt sind aus Bruchsteinen gemauerte, meist vierseitig geschlossene Gebäudekomplexe mit einem Innenhof. In den ursprünglichen Wehrhöfen lag gegenüber der Tordurchfahrt meist das repräsentative Wohnhaus. Die Seitenflügel beherbergten Schmelzen, Hämmer und Schmieden mit den Kohleschuppen, aber auch Stallungen und das Back- und Brauhaus untergebracht ebenso wie Unterkünfte für die Arbeiter.

Unsere Exkursion begann außerhalb der heutigen Stadt im Vichttal. Hier bauten 1724 die Brüder Leonard und Philipp Hoesch die Eisenhütte Neuenhammer, wo heute die letzten originalen Schmelzöfen zu besichtigen sind, zwei 7-Meter hohe steinerne Kegelbauten, in denen die Frischluft aus Blasebälgen dem Eisen den Kohlenstoff entzog. Erst in der letzten Produktionsphase wurde hier Messing geschmolzen. Die spätere Hoesch-Dynastie mit ihrem Industrieimperium der Dortmunder Stahlwerke hatte hier als Reit- und Kupfermeisterfamilie ihre Anfänge. Der Stolberger Altstadttrundgang führte über den Hof Schart durch winklige Gassen an der historischen Adler-Apotheke vorbei, dem Herrenhaus, wo 1571 Leonhard Schleicher den ersten Gewerbehof errichtete. Vier Jahre später folgte schon Mathias Peltzer, der Sohn des Aachener Bürgermeisters, der aus Konfessionsgründen emigrierte. Auf der Höhe des Finkenbergs bilden die gleichnamige reformierte Kirche und der Kupfermeisterfriedhof ein architektonisches Ensemble, das bewusst einen Kontrapunkt zur Burg und katholischen Kirche setzt. Die reichen Messingproduzenten hatten sich seit der Mitte des 17. Jh. ihr eigenes Gotteshaus und ihren eigenen Begräbnisplatz erkämpft, ihre kunstvollen Grabplatten stehen heute unter Denkmalschutz. Man konnte von hier gleichsam



In Stolberg-Zweifall gab es am Neuenhammer zwei historische Schmelzöfen zu sehen (rechts).

herunterschauen – auf die lutherische kleine Vogelsangkirche für die Ofenknechte wie auf die katholisch gebliebene Burgkapelle und jetzige St. Lucia-Kirche. Am alten Markt gibt die fensterlose Rückfront des ehemaligen Rosenhofs noch einen Eindruck vom Wehrcharakter, der bei den barocken Höfen Grüenthal und Rosental in der Unterstadt zugunsten von Flügelbauten und Gartenanlagen verloren gegangen ist. Von der Burg, die im Stil eines romantisierenden Historismus umgebaut wurde, blickt man auf die Industriekulisse des Hammerfeldes mit den Prym-Werken. Sie hatten aus der traditionellen Draht- und Nadelherstellung mit der Erfindung des Druckknopfes den Sprung in die Moderne geschafft.

Man sieht - auf den Spuren der Technik- und Wirtschaftsgeschichte gibt es im heimatlichen Raum noch vieles zu entdecken!

Unten: Kupferhof Rosental in Stolberg

Reinhold Weitz



„Mode für alle, doch jedem das Seine“

Publikation zur Ausstellung „Glanz und Grauen“



Die Sonderausstellung „Glanz und Grauen. Mode im Dritten Reich“, konzipiert am Schauplatz Ratingen, war auch im Euskirchener LVR-Industriemuseum ein großer Erfolg. Viele Besucher wollten die ausgestellte Kleidung, die Accessoires und die zahlreichen ergänzenden Objekte betrachten und sich mit den dazu gebotenen Informationen auseinandersetzen. Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung, die auch im LWL-Industriemuseum Bocholt und im Staatlichen Textil- und Industriemuseum in Augsburg gezeigt wurde, ist nun ein umfangreicher Forschungsband erschienen.

Obwohl kein Zeitraum so systematisch erforscht wurde wie die NS-Vergangenheit, blieb doch das Thema Alltagskleidung und deren Bedeutung bisher wenig beachtet. 2010 nahm ein Team des LVR-Industriemuseums Textilfabrik Cromford in Ratingen und der Universität Marburg ein von der VolkswagenStiftung gefördertes Projekt in Angriff, um dieses Desiderat zu füllen.

Die eindrucksvollen Ergebnisse liegen nun als detailgenauer Forschungsband vor. An vielen Beispielen konnte gezeigt werden, wie weitreichend auch der Bereich des Textilen und der Bekleidung eingebunden war in das politische, wirtschaftliche und ideologische System des Nationalsozialismus.

Im Mittelpunkt der Forschung stand die Textilsammlung des LVR-Industriemuseums mit ihrem großen Bestand an Kleidung und Accessoires aus den 1930er und 1940er Jahren, von raffiniert gearbeiteten Abendkleidern bis zu zigfach gestopften Strümpfen, von Uniformen der Hitlerjugend bis zu entnazifizierten BDM-Blusen. In kaum einem anderen deutschen Museum ist eine derart reiche Sammlung von Alltagskleidung aus dieser Zeit zu finden. Dazu gehören viele Objekte, eigentlich fällig für den Container, die aber geflickt und umgearbeitet viel aussagen über die damalige Notkultur. Andere Kleidungsstücke erweisen sich als ideologisch eindeutig, dienten der Inklusion in die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“, wie die HJ- oder BDM-Uniformen, oder

der Exklusion, als Beispiel sei der Judenstern genannt. Kleidung wurde von der NS-Ideologie instrumentalisiert.

Ausgewertet wurde auch Material wie Privatfotos, Modezeitschriften, Fachblätter, Mitteilungen von NS-Staat und NSDAP. Die Erinnerungen von Zeitzeugen und -zeuginnen ergänzten diese Quellen.

Viele Fragen wurden von den Autoren und Autorinnen gestellt und beantwortet, um das Kleidungsverhalten, den Konsum, die Kleidung, die Mode der Deutschen in der NS-Zeit deutlich und verständlich zu machen. So werden die verschiedenen Quellen und Methoden, die für das Forschungsprojekt genutzt wurden, ausführlich vorgestellt. Den Ausformungen der Mode und Bekleidung zwischen 1928 und 1944 ist ein umfangreicher Beitrag gewidmet, ebenso wie z.B. dem Kleidungskonsum, so durch die so wichtige Entwicklung von Ersatzstoffen, oder den Einsatz der Reichskleiderkarte zur staatlichen Kontrolle des Verbrauchs. Ein besonderer Beitrag liefert einen Einblick in die Kleiderproduktion im polnischen Getto Litzmannstadt. Der Kleidung von Jugendlichen, die im System mitmachten oder sich verweigerten, ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Der letzte Teil des aus zahlreichen Kapiteln bestehenden Sammelbandes bietet einen kurzen Einblick in die Zeit nach 1945, als zur Entnazifizierung alles, auch die Kleidung, „vergraben, versteckt, verdrängt“ wurde.

Claudia Gottfried und Christiane Syré vom LVR-Industriemuseum Ratingen, Prof. Dr. Kerstin Kraft von der Universität Paderborn und Martin Schmidt haben in Zusammenarbeit mit anderen Autoren mit dieser Veröffentlichung einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung von Kleidung und Mode und darüber hinaus, der Lebenssituation der Deutschen im „Dritten Reich“ geleistet.

LVR-Industriemuseum, Textilfabrik Cromford (Hg.): Glanz und Grauen. Kulturhistorische Untersuchungen zur Mode und Bekleidung in der Zeit des Nationalsozialismus, 417 S., zahlr. Abb.

Maria-Regina Neft



Dank an langjährige Weggefährten

Walter Pröpper. Unser Mitglied ist seit 20 Jahren, also seit der Gründung des Fördervereins, im Vorstand tätig. Insbesondere im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Akquise für neue Mitglieder hat er seine Erfüllung gefunden. Herr Pröpper ist kein Mann der lauten Töne, vielmehr hat er durch sein kräftiges Zupacken die Aufgaben erledigt. Dabei war ihm kein Weg zu schwer oder zu lang. Wir danken Herrn Pröpper herzlich für die vielen Jahre des Mitgestaltens im Vorstand und hoffen, dass er noch zahlreiche Jahre das Geschehen im Verein mit verfolgen wird.

Professor Dr. Frank Günter Zehnder. Seit dem Bestehen des Fördervereins stellte sich unser Mitglied mit seinen Exkursionen an geschichtsträchtige Orte im Wirkungskreis des Museums in den Dienst für die gemeinsame Sache. Durch seine Studien in Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte an verschiedenen Universitäten in Deutschland und als langjähriger Direktor des Rheinischen Landesmuseums in Bonn verfügt Herr Prof. Zehnder über ein Funduswissen, das alljährlich die Mitreisenden begeisterte. Unsere

letzte Exkursion führte uns 2018 zum Museum Ludwig nach Köln. Hier verabschiedeten wir unseren geliebten Professor nach fast 20 Jahren, verbunden mit den besten Wünschen für seine Zukunft.



Stefan Raabe, Druckerei Raabe. Ebenfalls seit der Vereinsgründung arbeiteten wir mit der Firma aus Rheinbach für Druckobjekte des Vereins zusammen. Aus persönlichen Gründen des Firmeninhabers hat die Druckerei ihre Tätigkeit nunmehr zum Ende des vergangenen Jahres beendet. Wir können an dieser Stelle bestätigen, dass die Zusammenarbeit in diesen Jahren offen und fair in jedweder Hinsicht erfolgte und dabei insbesondere dessen Zuverlässigkeit unsererseits geschätzt wurde. Wir danken ebenfalls der Firma für das finanzielle Engagement zu Gunsten des Fördervereins und wünschen den Familien Raabe alles Gute für die kommenden Jahre.

HOK

@@@

Bisher haben wir schon 65 Mailadressen speichern können. Dafür danken wir Ihnen sehr. Da unser Postversand an rund 250 Adressen geht, vermuten wir noch eine „Mailreserve“ und bitten daher nochmals um Übersendung auf elektronischen Weg (an: info@freunde-lvr-industriemuseum-euskirchen.de) oder durch Zusendung der entsprechenden Postkarte.

Auch für uns wird eine schnelle Information an die Mitglieder immer wichtiger.

Willkommen

Wir begrüßen Sie als neue Mitglieder und freuen uns, dass Sie mit uns gemeinsam das Industriemuseum in seiner wertvollen Aufgabe unterstützen. Hans-Josef und Hanne Franken, Stefan Raabe und Dieter Schumacher

Dank an die Sponsoren



11.09.2018
03.03.19.27.2018

„NET-Working“ – mit starken Partnern in der Region

Drei geschichtsträchtige Institutionen der Region hat die Nordeifel Tourismus GmbH (kurz: NET) zusammengebracht und vermarktet seit Januar 2019 ein gemeinsames Rabatt-Angebot: Vogelsang IP, das LVR-Freilichtmuseum Kommern und das LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller laden Interessierte zu einer Reise in die Vergangenheit ein - an verschiedene Orte und in unterschiedliche Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts. Die Besucherinnen und Besucher erfahren an den authentischen Schauplätzen Wissenswertes über die 1930er bis 1970er Jahre, viele originale Objekte lassen Erinnerungen lebendig werden und regen zum Erzählen an. Tagesausflügler erhalten nach dem Besuch in einem der Häuser innerhalb eines Jahres 50 % Ermäßigung auf jeweils einen Besuch der anderen beiden Partner. Wer direkt für mehrere Tage bleiben möchte, kann über die NET auch ein Mehrtages-Arrangement buchen – auch dann sind die Eintrittskarten ein Jahr gültig.

ML

Redaktion:

Dr. Maria-Regina Neft,
Detlef Stender

Bildnachweis: S. 1/12 /

oben/14/15/20 links

Jürgen Hoffmann, S. 2 Ines

Steffen, S. 3/10 Profipress,

S. 4-7/10 oben /19 oben

Detlef Stender, S. 9: Helmut

Blecher: Unsere Kinderspiele

in den 50er und 60er

Jahren. Gudensberg-

Gleichen 2006, S. 10 links

Mitte/S. 11 unten/S. 19 unten

Rajka Bönisch,

S. 11 oben rechts Eberhard

Städtler, S. 10 Mitte/16/17

oben Karl-Hubert Ofer, S.

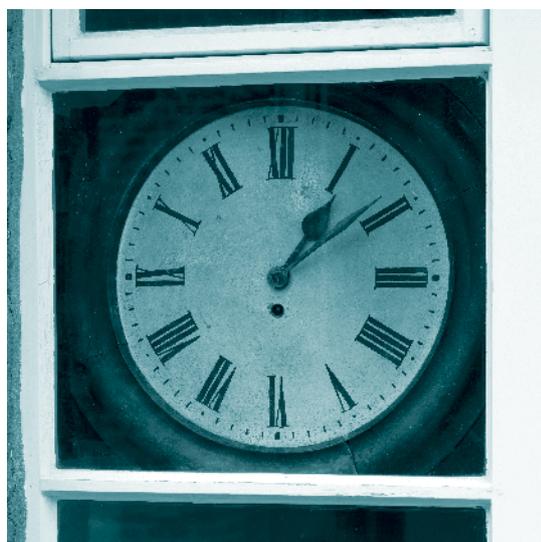
12 NoRud/wikimedia, S. 17

unten BBKurt/wikimedia,

S. 13/18 Sammlung LVR-

Industriemuseum, S. 20

rechts Willi Filz



Wollroute in neuem Licht

Das LVR-Industriemuseum hat im letzten halben Jahr ein neues Projekt der Wollroute federführend organisiert. Der Fotograf Willi Filz hat alle Sehenswürdigkeiten der Wollroute in gutes fotografisches Licht gesetzt. Daraus ist eine Wanderausstellung entstanden, die erstmalig in Verviers gezeigt wird – und dann weiter nach Eupen wandern wird. In Euskirchen wird diese Fotoausstellung zu den Highlights der Wollroute in der Euregio Maas-Rhein voraussichtlich in der ersten Jahreshälfte 2020 zu sehen sein. Zur Ausstellung hat das Museum zugleich eine Broschüre realisiert, die das kulturelle Erbe der Wolltuchgeschichte in der Euregio Maas-Rhein vorstellt. Die Broschüre ist kostenlos bereits jetzt im Museum erhältlich.

DS